



Tagungsbericht

„Ungleichheit, Frieden
und Konflikt“

53. Jahreskolloquium der AFK

Konstanz, 17. – 19. März 2022

04/22-FB2-VP

Tagungsbericht zum 53. Jahreskolloquium der AFK

„Ungleichheit, Frieden und Konflikt“

In Kooperation mit dem Cluster „Politics of Inequality“ der Universität Konstanz

1. Problemstellung und Leitfragen des AFK-Kolloquiums 2022

Die Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung versucht durch die Kolloquien aktuelle und interdisziplinäre Anknüpfungspunkte der Friedens- und Konfliktforschung für die wissenschaftliche Forschung sowie die politische Praxis zu bieten. Das 53. Jahreskolloquium fand dementsprechend unter dem Titel „Ungleichheit, Frieden und Konflikt“ vom 17. bis 19. März 2022 an der Universität Konstanz statt.

Die Leitfragen der Tagung lauteten somit:

- Wie können wir besser verstehen, wie individuelle Gefühle der Entbehrung zu Unzufriedenheit und Wut führen?
- Wie werden kollektive Identitäten durch gemeinsame Diskriminierungserfahrungen geformt, und wie führt dies zu kollektiver Mobilisierung?
- Welche Auswirkungen haben globale Ungleichheiten auf Wettbewerb und Konflikte zwischen Staaten und in internationalen Organisationen?
- Wo ist Ungleichheit eine Triebkraft für Konflikte und wo ist sie Folge von Konflikten?
- Welche Dimensionen von Ungleichheit lassen sich in Politik und Gesellschaft finden?

2. Zusammenfassung der Einzelbeiträge des Kolloquiums

Begrüßung und Eröffnung der Tagung

Die rund 80 Teilnehmenden vor Ort sowie die knapp 50 Teilnehmenden online wurden von der 2. Vorsitzenden der AFK, Eva Maria Hinterhuber, sowie Nils Weidmann, als Vertreter des Kooperationspartners, begrüßt und thematisch eingeführt. Die großen Herausforderungen der heutigen Zeit zeigen sich nicht nur in der Invasion in die Ukraine durch Russland oder der anhaltenden Corona-Pandemie, sondern auch in Ungleichheitsverhältnissen als Triebkraft und Folge von Konflikten. Das bewusst breite Thema des Jahreskolloquiums 2022 sollte dazu einladen, über disziplinäre Grenzen hinweg neu auf bestehende Konflikte zu schauen. Die Vielfalt, die sich in dem Thema findet, spiegelte sich auch in dem reichhaltigen Programm wieder, das zum Thema entstanden ist.

Plenum: Der Krieg in der Ukraine

Diese Plenarveranstaltung wurde sehr kurzfristig aufgrund der aktuellen Kriegereignisse in das Tagungsprogramm aufgenommen. Wolfgang Seibel sprach von der Vorhersehbarkeit des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine und auch darüber, welche Folgen dies(er) für die Europäische Friedensordnung haben wird. Sabine Fischer gab Einblicke in die russische Kriegspolitik und berichtete darüber, wie sich die russische Außenpolitik unter Putin systematisch

verändert hätte. Annick Wibben blickte aus einer geschlechtersensiblen Perspektive auf den russischen Angriffskrieg in der Ukraine. In der anschließenden Diskussion wurden Bedenken und geteilte Erfahrungen geäußert.

Keynote

Die von Anke Hoeffler vorgetragene Keynote „The Uneven Burden of Conflict in International Perspective“ befasste sich mit der Quantifizierung der Last von Konflikten, genauer den menschlichen und ökonomischen Kosten kollektiver Gewalt und Möglichkeiten der Kalkulation dieser im Rahmen einer ökonomischen Analyse. Hierbei offenbarten sich globale Ungleichheiten, wie etwa die stark divergierenden, verursachten Kosten. Dazu zählen, neben der Zahl der Todesopfer, auch die durch Auswirkungen des Konflikts verursachten Kosten, wie etwa die Zahl der Verwundeten, displaced persons oder auch die indirekten Toten (wie etwa durch Hunger, Unterernährung). Diese Kosten sind global sehr ungleich verteilt mit einer klaren Differenz zwischen dem Westen und Regionen wie Nordafrika und dem Mittleren Osten. Auch bei dem Wert eines statistischen Lebens gibt es starke Unterschiede zwischen den Weltregionen. Auf die in der Diskussion aufgekommene Frage nach der ethischen Vertretbarkeit dieser Formen der Analyse erklärt Hoeffler, dass Überlegungen dieser Art kontinuierlich implizit geführt würden (z.B. erhielten Frauen niedrigere Entschädigungszahlungen) und sie deshalb genau diese explizite Kostendebatte als wichtig erachtet, um die zugrundeliegenden Ungleichheiten sichtbar zu machen.

Roundtable

Im Roundtable zu den prekären Arbeitsverhältnissen in der Wissenschaft schwang das Tagungsthema auf einer ganz anderen Ebene mit. Werner Distler, Roos van der Haer und Victorija Ratkovic lieferten hier erste theoretische und erfahrungsbasierte Impulse. Ziel der Plenarsitzung war es, die aktuellen Diskurse (z.B. #ichbinhanna) aufzugreifen und potentielle Veränderungen innerhalb der Friedens- und Konfliktforschung und in der AFK zu analysieren. Die Diskussion zeigte, wie schwierig es ist, zu akzeptablen Bedingungen Fuß in der Wissenschaft zu fassen. Das Hangeln von Projektstelle zu Projektstelle, permanente Teilzeitbeschäftigung und die Fesseln des WissZeitVG verunmöglichen eine zuverlässige und langfristige Beschäftigung für viele Wissenschaftler*innen, besonders für solche, die ortsgebunden sind oder in familiären Zusammenhängen leben. Es wurde deutlich, dass die Ungleichheiten sich nicht nur in statusübergreifenden Debatten zeigen, sondern auch innerhalb von Statusgruppen. So wurde die unterschiedliche finanzielle und personelle Ausstattung von Professuren und der Mehraufwand durch hohe Fluktuationen ebenfalls angesprochen.

Panel 1: The Racial Silence? – Whiteness and Racism in Peace Research, Activism and Education (AK herrschaftskritische Friedensforschung)

Das Panel widmete sich einer kritischen Innenperspektive. Ausgehend von Mahdis Azarmandis Feststellung einer „racial silence“ in der Friedensforschung wurde gefragt, wie Forschende und Friedensarbeiter*innen selbst zur Aufrechterhaltung und Perpetuierung von rassistischen Strukturen etwa in der Wissensproduktion, aber auch in der angewandten Friedensarbeit beitragen.

Christina Pauls sprach in ihrem Vortrag „Racial Silence, Time and the Coloniality of Peace“ darüber, dass das von Azarandi konstatierte Schweigen über Rassismus eine Form des Verleugnens sei. Dies ermögliche es, dass die von dekolonialen Theoretiker*innen aufgeworfene Kolonialität als Unterseite der Moderne in der Forschung ignoriert werden kann. Das vorherrschende, modern/koloniale, an der Zukunft orientierte Friedensverständnis trage dazu bei, diese Ordnung aufrechtzuerhalten und eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Verwobenheit in koloniale Kontinuitäten zu verunmöglichen. Dieses auf Rolando Vázquez zurückgehende Konzept könne einen Ansatzpunkt darstellen, die Logiken der Kolonialität des Friedens zu durchbrechen.

Philipp Lottholz analysierte in seinem Vortrag „Still gazing into the distance? Unpacking geographic and cultural biases of peace and conflict research in the European context“, wie die Friedens- und Konfliktforschung durch eine selektive Betrachtung von Konflikten, die Kriege und Konflikte nur außerhalb Europas verortet, zur epistemischen Ungleichheiten beiträgt. Sein Beitrag zeigte die Doppel-Marginalisierung und rassistische Ungleichbehandlung von Roma- und türkischstämmigen Minderheiten in Bulgarien und im deutschen Kontext auf. Die Debatte um die Kategorie „race“ müsse daher insbesondere auf den osteuropäischen Kontext ausgeweitet werden, um Rassismus-Erfahrungen in der Friedens- und Konfliktforschung adäquat analysieren zu können.

Oliver Knabe gewährte in seinem Vortrag „Anti-racist & diversity-oriented organisational development: first steps of forumZFD and its Academy for Conflict Transformation“ praktische Einblicke in die Herausforderungen, der „racial silence“ in der Arbeit des forumZFD zu begegnen. Der Thematisierung von Rassismus und Kolonialismus kam und kommt dort sowohl in den Diskussionen innerhalb von Trainingsgruppen als auch in der Folge im Curriculum der Akademie für Konflikttransformation eine zunehmend wichtigere Rolle zu. In Anerkennung der Tatsache, dass eine nachhaltige Auseinandersetzung mit diesen Themen mit einem Strukturwandel einhergehen muss, wurde im forumZFD ein antirassistischer Organisationsentwicklungs-Prozesses initiiert.

Panel 2: Gendered Perspectives on Inequalities

Das Panel behandelte verschiedene Themenfelder geschlechtsspezifischer Ungleichheit. In „Fighting for LGBTIQ+ Rights: Transnational Activism in Southern Africa“ blickte Mariel Reiss auf das transnationale Engagement von Aktivist*innen im Bereich von LGBTIQ-Menschenrechten im südlichen Afrika. Viviane Schönbachler berichtete in ihrem Vortrag „Intersectional Analysis of Media Development Interventions affecting Women Journalists in Burkina Faso“ von ihrer intersektionalen Forschung zu Medienberichterstattung im südlichen Afrika. Jannis Kappelmanns Beitrag zu „Nuclear Inequalities: How embedded Inequalities harm the Legitimacy and Effectiveness of the Global Nuclear Order“ brachte mit seinem Fokus auf die nukleare Ungleichheit und den integrierten geschlechtsspezifischen Analyseansatz eine weitere Perspektive in die Diskussion ein, die über die lokale und nationale Politik hinausging. In der Diskussion zeigte sich, dass geschlechtsspezifische Ungleichheit sich auf allen politischen Ebenen verdeutlicht.

Panel 3: Ungleichheit in geberfinanzierter Konfliktbearbeitung

Das Panel beschäftigte sich mit Maßnahmen und Prozessen, die allgemein als auf „progressive Verbesserung“ abzielend eingestuft werden können, und stellte Fragen nach der Produktion von

Ungleichheit und Machtbeziehungen durch Maßnahmen und Prozesse im Globalen Norden und Süden.

Anne Menzel stellte ein Papier zu „Girls Empowerment: Lässt sich globale Armut durch Selbstbewusstsein und harte Arbeit reduzieren?“ vor, dass in Konversation mit Aktivistinnen in Sierra Leone entstanden ist. „Girls Empowerment“ bezeichnet hier einen konkreten Ansatz zur globalen Armutsreduktion von großen Gebern, oft in Partnerschaft mit privatwirtschaftlichen Unternehmen, die das Thema in Kampagnen aufgreifen. Der Vortrag stellte heraus, dass unterschiedliche Bewertungen von „Girls Empowerment“-Maßnahmen zwischen (kritischen) Wissenschaftlerinnen und (weniger kritischen) Aktivistinnen mit Ungleichheit und unterschiedlichen Positionalitäten zusammenhängen. Sindyan Qasem beschäftigte sich in seinem Vortrag zu „Rassismuserfahrung als Radikalisierungsfaktor? Ein kritischer Blick auf das schwierige Verhältnis von Rassismuskritik und Islamismusprävention“ mit der Frage, welche Formen von Ungleichheit sich im Umgang mit Rassismus abbilden und untersuchte dafür Islamismusprävention als entgrenztes Handlungsfeld. Er konzipierte hier Islamismusprävention als Verwaltung von Ungleichheit. Samantha Ruppel stellte ihrem Vortrag „Partnership for Peace: Analyzing the Role of Partnership in NGO-lead Peacebuilding“ die Grundannahme voraus, dass Friedensprozesse nur erfolgreich sein können, wenn lokale Akteur*innen einbezogen werden. Trotz Betonung von „Partnerschaftlichkeit“ werden in der Friedensarbeit Machtungleichgewichte und Abhängigkeiten reproduziert, sodass es innerhalb der bestehenden Verhältnisse keine gleichberechtigte Partnerschaft geben kann.

Julian Junk stellte in seinem Kommentar heraus, dass das Panel Konfliktbearbeitung sehr weit fasst, aber ein übergreifendes Nachdenken über die Genese und Effekte von Programmen anregt. Auch Fragen von Finanzierung und Handlungsdruck sollten weiter im Blick behalten werden.

Panel 4 musste aufgrund von kurzfristigen Absagen entfallen.

Panel 5: Peacekeeping Effectiveness and Legitimacy

Im Panel wurden aktuelle Fragen zu UN-Friedensmissionen diskutiert. Zunächst stellte Sabine Otto ihr Papier „From Words to Deeds: Multidimensional Mandates and Civilian Staff in UN Peacekeeping“ vor, welches neue Daten zu Dauer, Umfang und Aufgabenbereich von Friedensmissionen einführte. Dieser Datensatz kann beispielsweise dazu beitragen, Entwicklungen über Zeit und regionale Unterschiede nachzuvollziehen, aber auch Analysen zu den Determinanten und Konsequenzen dieser Variablen durchzuführen. Franziska Sandt befasste sich in ihrem Beitrag „Multidimensional UN Peace Operations: An Analysis of the Correlation between the Mandate and the Conflict Nature of New Wars“ mit dem Zusammenhang zwischen Merkmalen bewaffneter Konflikte und der Multidimensionalität von Friedensmissionen. Anhand neu erhobener Daten zeigte sie auf, dass Friedensmissionen eher multidimensional sind, wenn Konflikte eine Bedrohung der internationalen Sicherheit darstellen. Schlussendlich präsentierte Julia Leib in „Terms of Engagement: Ambivalences in Digital Communication Strategies of the UN Mission in South Sudan (UNMISS)“ eine Analyse der Social Media-Aktivitäten der UN-Mission im Südsudan. Sie zeigte dabei auf, dass diese vor allem genutzt wurden, um die Legitimität der Mission zu stärken und kaum, um interaktiv mit der lokalen Bevölkerung zu kommunizieren. Die drei Papiere, die von Roos van der Haer und Regine Schwab diskutiert wurden, ermöglichen neue Einblicke in die Planung und

Umsetzung von UN-Friedensmissionen und erweitern daher das Verständnis davon, wie diese effektiv helfen können, den Frieden zu sichern.

Panel 6: Radicalization, Conflicts and Online Communication

Im Vortrag „Topologies of Translocal Hybrid Violence. The Organisation of Violence in a Digital Era“ von Kerstin Eppert, Mitja Sienknecht und Timothy Williams wurde in das Konzept von translocal hybrid violence eingeführt. Hierbei wird die Verbindung und Dynamik von Gewalt und Konfliktgeschehen im Zusammenhang mit den Entwicklungen im digitalen sozialen Raum untersucht. Die Annahme ist, dass sich die Organisation und Ausübung von Gewalt durch die Digitalisierung stark verändert hat. Als Beispiele zogen die Autor*innen ISIS, das Christchurch-Attentat sowie die QANON-Bewegung heran. Während sich klassische Analysen zumeist nur auf die Konfliktodynamik konzentrieren, bietet dieser Ansatz den Vorteil, die hybriden Aspekte sowie die Translokalisierung der genannten Gewaltherde in den Blick zu nehmen.

Der zweite Beitrag „Competing Conspirational Narratives and the Capitol Hill Riots“ gab Einblick in ein noch neues Forschungsprojekt von Timothy Williams und Andreas Dafnos. Ziel ist die Einführung einer neuen Protestlogik, der connective action. Die Autoren des Papers analysieren hierzu den Diskurs auf Twitter vor, während und nach den Capital Hill Riots im Januar 2021 und stellen ein komplexes digitales Modell vor, was die Konfliktodynamik in Zusammenhang mit den Aktivitäten auf Twitter bzw. die Reflexivität beider Komplexe nachzeichnet. In der anschließenden Diskussion wurde unter anderem auf die Schwierigkeiten der Datenbeschaffung durch die Lösungsalgorithmen Twitters und die etwaige Verzerrung der Ergebnisse dadurch eingegangen.

Panel 7: World Café: Transnational Gendered Inequalities

Das World Café, organisiert von Eva Maria Hinterhuber, Victoria Scheyer, Simone Wisotzki und Madita Standke-Erdmann, präsentierte den Teilnehmenden drei zuvor aufgenommene Interviews mit drei Aktivist*innen aus den Kontexten Flucht, Anti-Rassismusbearbeitung und Peacebuilding, die daraufhin gemeinsam diskutiert wurden. Die drei Interviewpartner*innen Efi Latsoudi, Judith Rahner und Henri Myrntinen gingen darauf ein, wie vergeschlechtlichte Ungleichheiten in ihrer Arbeit eine Rolle spielen, welche Ursachen diese Ungleichheiten haben und wie sich diese in direkte Gewalt niederschlagen. Efi Latsoudi berichtete von Gewalterfahrungen von Frauen und marginalisierten Gruppen in Grenzcamps an den europäischen Außengrenzen. Neben sexualisierter Gewalt stellte sie vor allem die fehlende politische Stimme und Teilhabemöglichkeiten als größtes Problem dar. Judith Rahner berichtete von anti-feministischen Übergriffen und Anfeindungen von rechten und rechtsextremistischen Gruppierungen in Deutschland und wie sich diese auf verschiedene Formen von Gewalt, angefangen bei Hate Speech bis zu physischer Gewalt gegen Frauen und die LGBTQ+-Community auswirken. Henri Myrntinen verdeutlichte, welche Herausforderungen vergeschlechtlichte Ungleichheiten im Peacebuilding bestehen und wie sich diese auf die Teilhabemöglichkeit von verschiedenen Gruppen auswirken. Die Gemeinsamkeiten und Herausforderungen in den drei verschiedenen, aber interdependenten Bereichen wurden in der darauffolgenden Diskussionsrunde im Plenum herausgearbeitet. Dabei stellte sich heraus, dass diese Ungleichheiten und Gewaltformen auch in der Forschung bestehen und die Friedens- und Konfliktforschung aufgefordert ist, vergeschlechtlichte Ungleichheiten aufzudecken und

entgegenzuwirken. Der Krieg in der Ukraine überschattet diese sich zuspitzenden Entwicklungen. Die Friedens- und Konfliktforschung ist umso mehr dazu aufgefordert, diese nicht aus dem Blick zu verlieren. Eine feministische ganzheitliche Analyse ist hier also unabdingbar, um diese Auswirkungen von globaler Dimension und die daraus sich verstärkenden Ungleichheitsverhältnisse einzuordnen und ihnen entgegenzuwirken.

Panel 8: Technology, Mobilization and Protest

Das Panel leistete einen Beitrag zur zunehmenden wissenschaftlichen Erforschung von Protestbewegungen und untersuchte den wechselseitigen Einfluss von Kommunikationstechnologie, gewaltsamen Konflikten und Protestverhalten. Frederick Gremler und Nils Weidmann untersuchten in ihrem Vortrag „Invading Cyberspace? Social Media Adoption by Ethnic Organizations“, warum ethnische Organisationen überhaupt digitale Medien nutzen und wie beispielsweise Sezessionsforderungen auf die Nutzung digitaler Technologie wirken. Dabei nutzt die Studie neue Daten, die eine deutlich detailliertere Analyse der Mediennutzung ermöglichen als bisherige Datengrundlagen. Mit diesen neuen Daten finden die Autoren keinen Zusammenhang zwischen Sezessionsbestrebungen und veränderter Mediennutzung. Der Beitrag „Information Technology and Protest Movements“ von Espen Geelmuyden Rød et al. erweiterte den Blickwinkel auf technologischen Wandel als Determinante des Protestverhaltens. Der Beitrag entwarf einen neuen, theoretischen Rahmen, um historische Technologieinnovationen anhand dreier Dimensionen zu klassifizieren und deren Bedeutung für Entstehung sowie Ausmaß gesellschaftlicher Proteste zu erklären. Der letzte Beitrag „The Legacy of Armed Conflict; the Influence of Child Recruitment on Post-conflict Protest“ lenkte die Aufmerksamkeit auf das Vermächtnis von Konflikten und den langfristigen Einfluss auf Protestverhalten innerhalb von Gesellschaften. Roos van der Haer und Babak Rezaee Darayakenari fokussierten sich dabei auf die langfristigen Auswirkungen von Kindersoldaten auf gesellschaftliche Proteste in Postkonfliktländern. Der Beitrag präsentierte erste Ergebnisse empirischer Analysen, die ein deutlich erhöhtes Ausmaß von sowohl gewalttätigem als auch friedlichem Protest im Anschluss an Zwangsrekrutierungen nahelegen.

Panel 9: Roundtable zu Methodologien der Konfliktforschung

Der Roundtable machte sehr anschaulich - letztlich konfliktiv -, welche Differenzen bezogen auf empirische Konfliktanalysen und deren konzeptionelle Grundlagen in der Friedens- und Konfliktforschung vorhanden sind, wenn nach deren methodologischen Grundlagen gefragt wird. Dabei bedeute die Engführung auf „Konfliktforschung“ im Titel des Roundtable - so Christoph Weller in seiner kurzen Einführung - keine Abgrenzung zur Praxisorientierung der „Friedensforschung“, sondern die Fokussierung auf die methodologischen Herausforderungen angesichts des empirischen Forschungsgegenstands „Konflikt“. Es ging in den Debatten des Roundtable vor allem um die Verbindung der Konfliktforschung zur „Welt“, weil in der Friedens- und Konfliktforschung zumeist Konflikte im Mittelpunkt empirischer Forschungsvorhaben stehen. Doch was darf in einem aktuellen Konflikt - vollends seitens der Konfliktbeteiligten - von den Einsichten der Konfliktforschung erwartet werden? Auf diese Frage bezogen zeigten sich durchaus Differenzen unter den Teilnehmenden am Roundtable: Auf übertriebene Erwartungen an Wissenschaft wurde ebenso hingewiesen, wie auf eine angemessene Bescheidenheit hinsichtlich praxistauglicher Analysepotenziale der Friedens- und Konfliktforschung, aber auch auf die (Selbst-)Ansprüche einer

normativ ausgerichteten, praxisorientierten - und damit politischen - Wissenschaft. Sind die Konflikte in der Welt aber möglicherweise gar nicht die angemessenen Anlässe und Impulse für die Formulierung wissenschaftlicher Fragestellungen, sondern eher die innerwissenschaftlichen Debatten, in der die Antworten nicht an Praxisrelevanz und Beratungserfolgen, sondern an wissenschaftlicher Originalität gemessen werden? Die zahlreichen Wortmeldungen und Reaktionen aus dem Publikum machten deutlich, dass ein großer Bedarf vorhanden ist, solche grundsätzlichen methodologischen Fragen der Friedens- und Konfliktforschung offen zu diskutieren und dass sich kaum erwarten lässt, auf diesem Wege breite Übereinstimmung erzielen zu können.

Panel 10: ZeFKo-Roundtable: The Politics of Knowledge and “Publish or Perish”: Inequalities in Making Research Visible

Der Roundtable der Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung (ZeFKo) beschäftigte sich mit der wichtigen Frage, inwiefern es Ungleichheiten in den Möglichkeiten gibt, die eigene Forschung in Form von Publikationen sichtbar zu machen. Die von Hanna Pfeifer moderierte Diskussion setzte drei Schwerpunkte. Zunächst diskutierte das Podium die Frage, welche exkludierenden Strukturen es im wissenschaftlichen Publikationsbetrieb gibt und woher diese stammen. Witold Mucha erinnerte daran, dass das Wissen darüber, welche Ungleichheiten überhaupt und, wenn ja, in welchem Maße relevant sind, sehr begrenzt sei. Insbesondere lasse sich etwa nicht nachvollziehen, wer warum eine Ablehnung von einer Fachzeitschrift erhalte und welche potentiellen Verzerrungen darin lägen. Siddharth Tripathi setzte bei der grundsätzlich durch die Wissenschaftssprache Englisch verursachten Ungleichheit und der damit verbundenen Hegemonie bestimmter epistemischer Traditionen an. Er betonte, dass es nicht nur um Hierarchien zwischen, sondern auch innerhalb des globalen Nordens und Südens gehe. Tina Rosner-Merker reflektierte die Herausforderungen für *early career researchers* im Zusammenhang mit hochwertigen Publikationen, die von mangelhaftem Mentoring – wie schreibe ich einen guten Artikel? – bis zu, für befristete Wissenschaftler*innen besonders problematischen, langen Begutachtungszeiten reichen. Sie stellte die Gruppe der weiblichen ECRs heraus, bei denen bekannte geschlechtsspezifische Hemmnisse und Biases in der frühen Karrierephase erschwerend hinzukämen. Das Podium diskutierte daran anschließend die problematischen Konsequenzen von Ungleichheit in der Sichtbarkeit von Forschungsergebnissen für individuelle Karrieren, aber auch breiter für das akademische System und die Qualität sowie Praxisrelevanz wissenschaftlichen Wissens. Die Runde schloss mit konkreten Vorschlägen für die Verbesserung von Publikationspraktiken, insbesondere gerichtet an (die Herausgeber*innen von) Fachzeitschriften wie der ZeFKo. Diese reichten von *How-to-Videos* für ECRs zum Thema Fachartikel einreichen, Gutachten verstehen und Revisionen vornehmen, bis zu *open access* Förderungen für Forscher*innen aus dem globalen Süden.

Panel 11: Alternative Perspektiven auf Frieden

Aufgrund von gesundheitlichen Ausfällen wurde in diesem Panel viel Raum für die Diskussion von alternativen methodischen Herangehensweisen gegeben. Lena Merkle präsentierte in ihrem Vortrag zu „Participatory Online Research in Peace and Conflict Studies“ erste Überlegungen zur Anwendung ethnographisch teilnehmender Methoden, die durch die Digitalisierung ermöglicht werden und remote stattfinden. Sie plädierte dabei, diese Methoden nicht als „second best option“ zu begreifen, sondern explizit als erste Wahl zu treffen. In der anschließenden Diskussion wurden

Einschränkungen, etwa in autokratischen Regimen, in Bezug auf Datensicherheit oder auch im Beziehungsaufbau angesprochen.

Panel 12: Victimhood in Transitional Justice

Die vier Beiträge des Panels beschäftigten sich mit dem Konzept der transitionalen Gerechtigkeit bezogen auf unterschiedliche Gruppen in verschiedenen Konfliktsituationen.

Janna Greve stellte in ihrem Vortrag „Transitional Justice for Sustainable Peace-Making: bringing in the Margins. From Theory to Inclusive Restorative Practice – Lessons from Colombia“ ihr Fallbeispiel aus Kolumbien vor, in dem nachhaltiges Peacekeeping in Bezug auf die Partizipation marginalisierter Gruppen und geografisch entlegenen Orte analysiert wurde. Problematisiert wurde dabei die Verflechtung sozioökonomischer und politischer Exklusion und Fragmentierung, sowie die Vernachlässigung der Opfer von Gewalt in Hinblick auf den Erfolg der Herstellung transitionaler Gerechtigkeit.

Der Beitrag „Victim-survivors as Drivers of Justice: Social Mobilization around Reparations in Transitional Societies“ von Thorsten Bonacker, Eva Willems und Pia Falschbner beschäftigte sich mit der Rolle von Opfern und Überlebenden als Motor für soziale und transitionale Gerechtigkeit. Hierzu zogen sie den Fall Nordirland heran. Sie betonten, dass zivile Organisationen und Opferverbände (verstanden als soziale Bewegung) viel eher als internationale oder nationale NGOs geeignet seien, um die Politik transitionaler Gerechtigkeit zu gestalten und voranzutreiben. Hierbei werden Forschungsfeld und Theorie verbunden, sodass der Ansatz neue Erkenntnisse in das komplexe Feld der Ungleichheit in Bezug auf den Nachgang gewaltförmiger Konflikte geben kann.

Irem Aki stellte in ihrem Beitrag „Transitional Justice from below: Kurdish Queer Politics in Turkey“ transitionale Gerechtigkeit als ein zivilgesellschaftliches bottom-up Konzept vor, welches die Exklusion der Themen Gender und Herkunft in der kurdischen und türkischen Queer-Politik und deren Unterschiede untersucht. Zivile Verbände wurden hier als lokaler Peacebuilding-Akteur analysiert, der intersektionale Ungleichheit thematisiert und trotz teils unterschiedlicher Forderungen als wesentlichen Teil transionaler Gerechtigkeit versteht.

Anne-Kathrin Kreft und Mattias Agerberg gingen der Frage nach, inwiefern Männern und Frauen von der Zivilgesellschaft unterschiedliche Opferfähigkeit zugesprochen wird. Sie arbeiteten hierzu mit dem Konzept *gendered violence* und stellten einen Ansatz vor, in dem die Feminisierung der Opferrolle (durch den Fokus auf sexuelle Gewalt) und die Vernachlässigung männlicher Verletzbarkeit im Kontext gewaltförmiger Konflikte beleuchtet wurden. Sie untersuchten, inwiefern Männer als legitime Opfer kriegerischer Gewalt gesehen werden (z.B. durch Massaker oder Zwangsrekrutierung) und ob es hinsichtlich der Frage nach Schuld einen anti-männlichen Bias gibt.

Panel 13: Local Inequalities, Grievances and Political Mobilization

Solveig Hillesund stellte die Forschungsarbeit "From aggrieved to activist: How group disadvantages translate into political participation" vor und beschrieb eine repräsentative Umfrage in Nepal, mit deren Hilfe sie den Einfluss von objektiv erfahrener und subjektiv empfundener Ungleichheit entlang ethnischer Gruppenzugehörigkeit mit friedlichen und gewalttätigen Protestaktivitäten in Verbindung bringt. Sodann präsentierte Gerlinde Theunissen die gemeinsam mit Nils Weidmann verfasste

Studie "Local Inequality, Co-ethnicity, and Perceived Economic Status." Mit Hilfe von geo-kodierten Umfragedaten und Nachlichtemissionen aus afrikanischen Staaten südlich der Sahara ergründen die Verfasser*innen, wie das Empfinden von Ungleichheit sich als Folge der Zugehörigkeit zu verschiedenen ethnischen Gruppen ändert. Zuletzt stellte Sigrid Weber ihre Arbeit "Controlling a Moving World: Territorial Control, Displacement and the Spread of Civilian Targeting in Iraq" vor. Anhand neuer Daten aus dem Irak untersucht sie, ob und wie lokale Flüchtlingsbewegungen in Bürgerkriegen Gewalt gegen Zivilist*innen auslösen. Auch hier spielte die subjektive Wahrnehmung, in diesem Fall die Wahrnehmung lokaler Machthaber*innen über eine sich verändernde ethnische Balance, eine zentrale Rolle. Die sich an die Vorträge anschließende Diskussion behandelte die Verbindung von Theorie und Daten, die Generalisierbarkeit der Ergebnisse einzelner Fälle (Irak, Nepal) und die kausale Interpretation der Analysen.

Panel 14: Land, Resources and Conflicts

Das Panel brachte Beiträge mit sehr unterschiedlichen Blickwinkeln auf politisch-ökonomische Dimensionen von Konflikten, Land und Ressourcen zusammen. In seiner Präsentation „Bringing Resources to the Forefront (Again): How Different Types and Origins of Resources Affect the Likelihood that Non-State Actors Turn to Violent Tactics“ stellte Tom Konzack die Ergebnisse seiner Survival-Analysen vor und fokussierte auf die Effekte verschiedener Typen von Ressourcen und Sponsor*innen auf die Wahrscheinlichkeit, dass nicht-staatliche Akteur*innen ihre Taktiken hin zu Gewalt eskalieren. Er hob hervor, dass politische und moralische Unterstützung die Eskalationswahrscheinlichkeit senken und materielle Ressourcen sie erhöhen. Zudem zeigte sich, dass Unterstützung durch lokale Anhänger*innen der nicht-staatlichen Akteur*innen ebenfalls das Risiko von gewaltsamen Taktiken senkten, aber vor allem die Unterstützung durch Diaspora-Gemeinschaften, ausländische Staaten, und andere gewaltsame nicht-staatliche Akteur*innen das Risiko stark erhöhen.

Patricia Rinck befasste sich in ihrem Vortrag „Gendered exclusion in land and resource governance: a feminist political settlement perspective on post-conflict reforms in Sierra Leone“ mit der Bedeutung von Land- und Rohstoffgovernance im Kontext von Statebuilding und Post-Konflikt-Transformationsprozessen. Am Beispiel Sierras argumentierte sie, dass Statebuilding-Maßnahmen auf einem eng gefassten Verständnis von Transformation basieren, das wichtige Fragen der Geschlechtergerechtigkeit und sozialen Gerechtigkeit im Allgemeinen ausklammert. Das Beispiel problematisiert, dass groß angelegte und zum Teil international geförderte Landgeschäfte soziale Ungleichheiten und Geschlechterungerechtigkeit verschärften, statt zu einer Verbesserung der Lage beizutragen. In der Diskussion wurden Möglichkeiten sozialen Wandels, insbesondere mit Blick auf die Rolle des Justizwesens sowie der Möglichkeiten von internationalen Entwicklungshelfer*innen, diskutiert.

Werner Distler erörterte in „Peace Economies‘ and Inequality after Conflict“ neue Ansätze zur politischen Ökonomie von (Post-)Konfliktgesellschaften, die einen analytischen Rahmen für "Friedensökonomien" vorgeschlagen haben, um die gesellschaftlichen und politischen Dimensionen von Postkonfliktökonomien besser in Studien zu integrieren. Er konzentrierte sich auf drei Hauptdimensionen: 1) Die Entstehung von Postkonfliktökonomien als historisch, 2) die Entstehung von Postkonfliktökonomien als politisch und 3) die Entstehung von Postkonfliktökonomien als immer

relational. Er veranschaulichte diesen Rahmen anhand von Trends auf dem westlichen Balkan und insbesondere im Kosovo im Vergleich zu Serbien.

Panel 15: Social Relations and Distance

In diesem Panel konzentrierte sich die Diskussion auf den Zusammenhang zwischen Netzwerken, ihren sozialen Kontakten und der Überwindung von Konflikten. Der erste Vortrag eines Autor*innenteams um Stephanie Dornschneider blickte in seinem Beitrag „Inter-group Contact and Collective Action in Mixed Israeli Neighborhoods“ dabei auf die Bedeutung von interreligiösen Kontakten in religiös gemischten Stadtteilen in Tel Aviv/Israel. Solveig Richter thematisierte in ihrem Vortrag „Transient States and Timeless Ties: Mapping Informal Power Networks in Post-Conflict State-Building in Kosovo“ zusammen mit Siddarth Tripathi die Rolle von informellen Machtnetzwerken im post-konfliktiven Staatsaufbau im Kosovo. Zusammen mit Leonardo Salcedo thematisierte Solveig Richter in einem weiteren Vortrag „In dire need of protection of life: The dynamics between health and security during the COVID19 pandemic in conflict-affected territories in Colombia“ den Zusammenhang zwischen Gesundheit und Sicherheit während der COVID-19 Pandemie in ausgewählten Distrikten in Kolumbien. Die Autor*innen diskutierten dabei insbesondere die Frage, welche Stressfaktoren die Pandemie auf das lokale Geschehen in der Friedenskonsolidierung im Nachkriegsland Kolumbien ausübt.

Panel 16: Inequality, In-group Favoritism and Nationalism

Das Panel fokussierte auf die ethnische Ungleichheit bei der Radikalisierung und in gewaltsamen Konflikten. Der Beitrag „The virgin vote in Africa: diversity and coethnic voting preferences among adolescents in Lagos state, Nigeria“ von Leila Demarest und Arnim Langer beleuchtete wie sich Wahlverhalten von jungen Nigerianer*innen erklären lässt. Hierbei spielen insbesondere der Intergruppenkontakt sowie die Instrumentalisierung eine entscheidende Rolle, wobei die Instrumentalisierung als der stabilere Faktor angesehen werde. Margherita Belgioioso et. al. zeigten in ihrem Beitrag „Breeding grounds for extremism? Predicting right-wing violence from local deprivation in England“, wie eng soziale und ökonomische Verhältnisse sich auf rechte Radikalisierung auswirken können und wie sich auch vorzeitig die Entstehung rechter Gewaltgruppen erkennen lässt.

In „Nationality Problems and War: Revisiting the Macedonian Syndrome“ diskutierten Lars-Erik Cederman et. al. anhand von Myron Weiners „Macedonian Syndrome“-Modell wie sich Bürgerkriege und innerstaatliche Konflikte anhand der Vorbedingungen unterscheiden. Hier wurden insbesondere Besatzungen sowie geteilte Nationen betrachtet und das auf Europa ausgelegte Modell von Weiner auf andere Kontexte erweitert.

Panel 17: Back to basics? Abrüstung, Rüstungskontrolle und Nichtverbreitung nach dem Ukraine-Krieg

Vor dem Hintergrund des Krieges in der Ukraine drehte sich das Panel vornehmlich um die veränderte außen- und sicherheitspolitische Lage und ihre Auswirkungen auf Rüstungskontrolle. Im Eingangsstatement führte Katja Keul an, dass die Entscheidung Waffen an die Ukraine zu liefern,

richtig sei. Nun käme es überdies darauf an, eine gemeinsame europäische Außen- und Sicherheitspolitik zu entwickeln und enger im Rüstungsbereich zu kooperieren. Die Konsolidierung des europäischen Rüstungsmarktes heiße aber auch, eine gemeinsame Exportpolitik zu entwickeln und stünde nicht in Widerspruch zum Bekenntnis zu Rüstungskontrolle und Abrüstung. Ähnlich hob auch Christian Mölling darauf ab, dass die Bundesregierung nun das Zwei-Prozent Versprechen erfüllen müsse. Die Friedensdividende sei inzwischen zu einer Friedensschuld geworden. Die Herausforderung für eine neue Friedensordnung in Europa sei nun Völkerrecht und Rechtsstaatlichkeit hochzuhalten und gleichzeitig mit Akteur*innen konfrontiert zu sein, die dies nicht tun. Letztlich käme der nuklearen Rüstungskontrolle - bedingt durch die Schwäche der russischen konventionellen Streitkräfte in der Ukraine - in Zukunft eine größere Rolle zu. Oliver Meier verwies zunächst auf die gemeinsame Stellungnahme des neu gegründeten AK Rüstungsdynamiken und Abrüstung in der AFK ([hier](#)). Wie die Vorredner*innen betonte auch Meier, dass Rüstungskontrolle in Zukunft schwieriger werde. Insbesondere in Europa sei Rüstungskontrolle kaum möglich, solange Putin an der Macht ist. Im Bereich der nuklearen Rüstungskontrolle bedeutet die Situation ein Zurück zu den Wurzeln. Ziele wie die Kontrolle von atomaren taktischen und Kurzstreckenwaffen werden auf absehbare Zeit nicht erreichbar sein.

Panel 18: „Ungleichheit, Narrative und deren Wechselwirkung“

Der Beitrag „Humiliation, how remote‘ Hossein, Kerbela und Hezbollahs Intervention in Syrien“ von Hanna Pfeifer diskutierte ein von der Hisbollah viel genutztes Narrativ rund um Hossein, den Enkel des Propheten Mohamed, und dessen märtyrerhaftes Handeln in der Schlacht von Karbala. Sie zeigte in Ihrem Papier auf, wie dieses Narrativ als Begründung bzw. Legitimation der gegenwärtigen Gewaltanwendung in Syrien dient.

Der Aufsatz „Vergesse Kriege in Medien“ von Patricia Konrad, Jule Jendrich und Johanna Heinrich widmete sich der Erarbeitung von Assoziationszusammenhängen zwischen Krieg und Alltag durch die Nutzung von Metaphern, die sich in Zeitungsartikeln über Kriege wiederfinden. Der Fokus auf Metaphern als Analyseeinheiten war hier entscheidend, da das Erkenntnisinteresse des Projekts sich nicht auf die Herausarbeitung bestimmter Narrative innerhalb von spezifischen Konflikten bezog, sondern vielmehr auf eine Erkundung der konfliktübergreifenden Berichterstattungsdynamik. Es wurden mehrere Metapherszenarien herausgearbeitet, die beispielsweise unter den Oberthemen „Systeme“ und „Jagd“ subsumiert werden konnten.

Der letzte Beitrag „Die Afrikanische Union, Frankreich und Konfliktmanagement in Mali: Präferenzen, Handeln und Narrationen“ von Martin Welz beschäftigte sich mit den Strategien Frankreichs und der Afrikanischen Union, ihre gewünschten Rollen im Konfliktmanagement in Mali zugesprochen zu bekommen. Während die vorherigen Beiträge sich diskursanalytischen Methoden zur Beschreibung und Verwendung von Narrativen bedienten, war die Arbeit von Welz eher eine empirische Rekonstruktion der Aufgabenverteilung im Konfliktmanagement in Mali mittels offizieller Dokumente und Reden. Daher bevorzugte Welz den englischen Begriff „narration“ und führte aus, dass solche narrations jedes Handeln, dem Präferenzen zugrunde liegen, begleiten und dieses erklären oder rechtfertigen. Die Diskussion knüpfte hieran an und versuchte u.a. den Mehrwert der Unterscheidung zwischen Narrativen und narrations zu ergründen.

Panel 19: Radicalization and Inequality

Amit Loewenthal präsentierte das Paper "Inequality and Radicalization in the Palestinian Territories". Er untersuchte den Zusammenhang zwischen Lohn und der Unterstützung moderater oder radikaler politischer Faktionen und eine Verbindung zwischen niedrigem Lohn und der Wahrscheinlichkeit für die Unterstützung radikaler Gruppen, sowie eine Verbindung zwischen Anstellung im öffentlichen oder dem privaten Sektor.

Véronique Dudouet und Johanna-Maria Hülzer stellten in ihrem Papier „Factors of Community Resilience to Violent Extremism: The Role of Inequality(Individual) and Collective Agency“ einen Teil der qualitativen Forschung, die sie im Rahmen des PAVE-Projekts durchführen, vor. Anhand der 3 As, Awareness, Attitude, Action, betrachten sie das Potenzial innerhalb vulnerabler Communities, auf drohenden gewaltsamen Extremismus zu reagieren oder diesen zu verhindern. Sie zeigten dieses Potenzial anhand der Fallstudie zu diasporischen Communities in Bosnien-Herzegowina auf und beleuchten diesbezüglich die Interaktion von religiösen Leaders mit staatlichen Akteuren sowie Akteuren der Zivilgesellschaft, Geschlechtergrenzen übergreifende Dynamiken und Möglichkeiten des community-building innerhalb diasporischer Gemeinschaften.

Amit Loewenthal präsentierte das zusammen mit Sami Miaari und Anke Hoeffler erarbeitete Paper "Aid and Radicalization: The Case of Hamas in the West Bank and Gaza". Die Präsentation nahm sich der Frage an, warum radikalislamistische Gruppen als besonders resiliente militante Gruppen hervorstechen, und stipulierte, dass dies teilweise auf die durch diese Organisationen bereitgestellten „club goods“ zurückzuführen sei. Anhand des Fallbeispiels Westjordanland und Gaza lässt sich nachvollziehen, dass Bevölkerungsgruppen, die durch religiöse Wohltätigkeitsorganisationen unterstützt werden, mit größerer Wahrscheinlichkeit die Organisation Hamas unterstützen.

3. Ergebnisse der Tagung

Die Tagung verwies insbesondere auf zwei Diskussionsstränge – auch wenn sie sich nicht darauf reduzieren lässt: Die Frage nach Ursache und Wirkung zwischen Konflikt und Ungleichheit sowie die Frage nach der Triebkraft von Radikalisierung und Mobilisierung durch Ungleichheit.

So verwiesen mehrere Beiträge darauf, dass Ungleichheit Konflikte verursacht, aber auch Konflikte Ungleichheit hervorrufen können. Die genauen Wechselwirkungen zwischen Ungleichheit und Konflikt lassen sich allerdings nur anhand der konkreten Fälle analysieren und sind nicht immer abschließend zu unterscheiden. Ein einfaches Ursache-Wirkungsschema ist deshalb nicht abzuleiten. Einige Beispiele verdeutlichen auch, dass Konflikt und Ungleichheit eine stetig anhaltende Wechselwirkung beinhalten.

Gleichzeitig zeigen eine ganze Reihe von Beiträgen, dass Ungleichheit insbesondere zu Radikalisierung und Mobilisierung führen kann (z.B. Panel 6,8,19). Darunter sind nicht zwangsläufig gewalttätige Auseinandersetzungen die Folge, sondern auch Mobilisierungen in Form von Aktivismus und (friedlichem) Protest.

Die Themenfelder erstreckten sich dabei zwischen verschiedenen Ebenen – räumlich (lokal bis global (z.B. Panel 5 und 15)) und in Bezug auf den Beteiligungsgrad (selbstreflexiv über partizipativ bis hin zu standardisierten Verfahren (z.B. Panel 1, 9, 11)).

Wie sich anhand dieser Darstellung zeigt, sind die Aspekte selbst miteinander verbunden und kaum losgelöst voneinander zu diskutieren. Um dies umfassend zu ermöglichen, bot die Tagung auf unterschiedlichen Ebenen Möglichkeiten:

- Wissenschaftlicher Austausch: Durch die Darbietung der Forschungsarbeiten im Rahmen der verschiedenen Panels wurde der aktuellste Stand der wissenschaftlichen Community vorgestellt und mit Expert*innen diskutiert.
- Vernetzung: In den Pausen, durch die Treffen der Arbeitskreise und bei alternativen Formaten wie etwa Roundtable-Diskussionen und Stadtrundgängen wurde den Teilnehmenden die Möglichkeit geboten, in intensivere Diskussionen einzusteigen und sich über die Tagung hinaus zu vernetzen und so neue Forschungs- und Projektideen zu begründen
- Wissenschaftstransfer: Durch die Einbindung zivilgesellschaftlicher (forum ZFD) wie politischer Akteure (Katja Keul) in das Tagungsgeschehen wurde der Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis aktiv adressiert. Darüber hinaus fanden Diskussionen zwischen universitärer wie außeruniversitärer Forschung statt.

4. Geplante Veröffentlichungen der Tagungsergebnisse/ Verwendung für weiterführende Forschungsarbeiten

Die diskutierten Ergebnisse der Tagung wurden bereits in einem kurzen Bericht in der Zeitschrift „Wissenschaft und Frieden“ veröffentlicht. Zusätzlich wird ein ausführlicher Tagungsbericht auf der Homepage der AFK veröffentlicht.

Die Tagungsteilnehmenden wurden ermutigt, ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse als Artikel bei der Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung (ZeFKo) einzureichen. Die Herausgeber*innen sowie die Redakteurin waren persönlich auf der Tagung vertreten und boten so die Möglichkeit einer direkten Ansprache. Durch die Herausgabe der ZeFKo bietet die AFK seit 2011 eine Publikationsmöglichkeit für friedens- und konfliktwissenschaftliche Forschungen, die auf hohen wissenschaftlichen Standards durch doppelt anonymisierte Begutachtung beruht. Dadurch ist es möglich, die diskutierten Beiträge auch einem breiteren interessierten Publikum zugänglich zu machen und die Diskussionen fortzusetzen.

Mit übergreifenden Themen bleibt die AFK auch weiterhin beschäftigt. So sind aktuelle Entwicklungen sowohl in der ZeFKo als auch für zukünftige Kolloquien tragend bei der Ausschreibung und Themensetzung. Auch mit dem Thema des plenaren Roundtables zu den prekären Arbeitsbedingungen bleibt die AFK befasst und plant weitere Veranstaltungen zu diesem Thema.

Abstract

Vom 17. bis zum 19. März 2022 fand in Konstanz das 53. Kolloquium mit dem Titel „Ungleichheit, Frieden und Konflikt“ statt. Internationale Vertreter*innen aus Wissenschaft, Politik und Praxis ermöglichten ein breitgefächertes Programm.

In 18 Panels wurde mit rund 110 Teilnehmenden hybrid über unterschiedliche Ebenen von Ungleichheit, deren Ursachen im Konflikt sowie deren Auswirkungen auf Konflikte diskutiert. So ging es beispielsweise um Radikalisierungstendenzen aufgrund sozialer Ungleichheit, um friedliche Bewegungen zur Veränderung von Ungleichheiten, aber auch um den Einfluss der Wissenschaft auf die Strukturen globaler Ungleichheiten.